

Die Untersuchung besticht nicht nur durch seine klare und differenzierte Analyse des Reformprozesses, sondern auch durch den Mut, einen in Hinsicht auf die ständig neu angefachte Menschenrechtsdiskussion unpopulären Standpunkt zu vertreten. So stellt er fest, daß es der KP Chinas im Gegensatz zu den kommunistischen Parteien der früheren Sowjetunion und Ost-Europas gelungen ist, die politische Kontrolle zu behalten und gleichzeitig radikale wirtschaftliche Veränderungen zu bewirken.

Howells Folgerung aus der unterschiedlichen Entwicklung der früheren sozialistischen Giganten leuchtet ein: "Die Auflösung der Sowjetunion und das gleichzeitige wirtschaftliche Chaos legen nahe, daß ein radikaler ökonomischer Wandel am besten mit einer stabilen und einigen Regierung geschieht." Dies bedeutet jedoch kein Vergessen des Tiananmen-Zwischenfalls: "früher oder später wird politische Reform auf der Tagesordnung stehen, und ablehnender Widerstand würde sich für die Reformer katastrophal auswirken. Die gegenwärtige Führung würde gut daran tun, politischem Chaos zuvorzukommen, indem sie Konzessionen hinsichtlich der neu entstandenen Interessen macht, neue Kanäle für das Aufzeigen und die Lösung von Konflikten schafft und die Kontrolle über den Prozeß des politischen Wandels übernimmt." Denn: "Paradoxerweise erfordert der Übergangsprozeß von einer Kommandoplanung zu einer Marktwirtschaft, daß der Staat auch weiterhin eine zentrale Rolle innehat. Auf der politischen Ebene handhabt er neue konkurrierende und miteinander in Konflikt stehende Interessen, und auf der ökonomischen Ebene reguliert er die potentiell gegebene Anarchie der Marktkräfte. Gleichzeitig ändern Reform und Öffnung die Struktur und das Wesen des Staates selbst."

Dem erwachten Riesen ist ein solches Zukunftsszenario zu wünschen.

Bettina Ruhe

W.J.F. Jenner: Chinas langer Weg in die Krise. Die Tyrannei der Geschichte
Stuttgart: Klett-Cotta, 1993

Strittig diskutiert wird derzeit die Frage, ob die Volksrepublik China als ebenso morbides wie anachronistisches Imperium kurz vor der politisch-sozialen Explosion steht, deren Druckwellen weite Teile des internationalen Systems erschüttern, wenn nicht einäschern werden, oder ob auf chinesischem Territorium der dritte Weg zwischen marktgefördertem Chaos und politisch-zentraler Steuerung gegangen werden kann. Die Erfahrungen aus dem Zusammenbruch des Sozialismus in Osteuropa wirken dabei zwiespältig fort: einerseits die Furcht, in China könnten sich ähnliche Bürgerkriegskonstellationen ergeben, national oder ökonomisch motiviert; andererseits eine eher zynische Hoffnung auf eine effektive politische Steuerung durch die herrschende Gerontokratie.

Jenners Buch, eine Zusammenfassung thematisch sehr unterschiedlich gelagerter Essays, wirft Schlaglichter auf die vielen damit zusammenhängenden Fragen, arbeitet sehr einseitige Thesen heraus und verknüpft sie, wenn auch zum Ende hin ein wenig holprig, in der Erwartung, daß die chinesische Gesellschaft, will sie nicht gewalttätig explodieren, einige sehr heftige Impllosionen wird ver-

kraften müssen. Er nennt es den zweiten Schock der Modernisierung, der die chinesische Gesellschaft befähigen müßte, sich dezentral zu organisieren und sich auch derart in die transnationalen Kontexte der internationalen Politik zu integrieren.

Um die Chancen für die eine oder andere Entwicklung zu prognostizieren, vermißt Jenner unterschiedliche soziale Gelände: die Spitzen der politischen Systeme, Bürokratie und Diktatoren, denen er eine kaum zu überwindende geschichtliche Kraft zuweist; die Familien, deren patrilineare, altershierarchische Struktur ein Abbild der politischen Organisation zu sein scheint; die antidemokratischen Traditionen von Konfuzius bis zur regierenden kommunistischen Partei; religiöse und kulturelle Beschränkungen und Ausbruchsversuche aus der einengenden Gewalt geschichtlicher Traditionen, die nicht mehr mit den Erfordernissen einer modernen Gesellschaft zu vereinbaren sind. Jenner beschreibt, eindrucksvoll auf der Klaviatur seines historischen und zum Teil sehr praktischen Wissens spielend, die Zwänge, denen die politischen und sozialen Institutionen ausgesetzt sind, und bewertet ihre Bedeutung für den weiteren Modernisierungsprozeß.

Dabei gelangt er nicht nur zu sehr harten Thesen ("Grundlegende Reformen wären gleichbedeutend mit der Auslösung eines totalen Chaos" [S.112]), sondern auch zu eher ambivalenten Urteilen ("Es wäre denkbar, daß sich die örtlichen Parteikader sehr schnell zu Hütern lokaler Interessen entwickeln, die mit auswärtigen Schwesterorganisationen verhandeln und anarchische Wirren im Anschluß an einen Verfall der Zentralmacht verhindern könnten" [S.338]). Diese Spannung scheint einem Thema angemessen, das sich glatten Prognosen entzieht. Und Jenners Buch gewinnt immer dann an Tiefe, wenn es sich auf diese Ambivalenzen einläßt.

Methodisch schwer nachzuvollziehen ist allerdings, warum über Jahrhunderte, z.T. Jahrtausende gewachsene politisch-soziale Strukturen, auf die der Autor immer wieder exemplarisch zurückgreift, lediglich Hindernisse und nicht auch Chancen für einen Modernisierungsprozeß sind. Die chinesische Gesellschaft kann sich nicht wie Münchhausen am eigenen Schopf aus dem "Sumpf" der historischen Verwachsungen ziehen; aber sie wird, wie alle anderen Gesellschaften, Traditionen in ihrer eigenen Modernisierung aufheben müssen.

Das Buch liest sich wie in zwei Teile gegliedert: Im ersten Teil beschreibt und bewertet der Autor die politischen und sozialen Institutionen in der chinesischen Gesellschaft und konzentriert sich auf die Herausarbeitung längerwährender und sehr alter Traditionen. Im zweiten Teil, der weit knapper ausfällt, versucht er allzu holzschnittartig, diese Darlegungen auf die Frage nach der Zukunft Chinas umzulegen. Genau hier hat das Buch seine große Schwäche, denn das gelingt dem Autor vor allem deshalb nicht, weil er nur in der chinesischen Geschichte selbst vergleichende Methoden anwendet und Politikanforderungen von heute mit solchen von vor Jahrhunderten vergleicht, nicht aber dann, wenn er auf die internationalen Rollen des Landes ausgreift. Hier erweisen sich gute Lesbarkeit und flotte Formulierungen als Hindernis zu weiteren Fragen, weil in ihnen Ambivalenzen des sozialen Prozesses allzu rasch aufgelöst werden. In der Abwägung aber ist es sicher geraten, sich einem derart bewegenden Gegenstand eher auf die von Jenner gewählte Art anzunähern; und gleichzeitig, wie er es tut, den Leser zu warnen: Man kann das alles auch ganz anders sehen...

So kann man in Jenners Buch auch einen zweigeteilten Blick in die Zukunft finden: einerseits Einsichten in die Modernisierungsanforderungen der chinesischen Gesellschaft, die sich mit der traditionellen Familienstruktur und der Bürokratie und der Auffassung von politischer Führung nicht zu einer international kommunikationsfähigen Gesellschaft entwickeln können wird und dann hinter dem zweiten Schritt der Modernisierung zurückbleibt; andererseits aber die Perspektive, daß das chinesische Reich sanft zerfällt, sich in der Küstenregion Modernisierungskerne entwickeln, die dann sukzessive vor allem Infrastruktur- und Ausbildungsleistungen in das Hinterland weitertragen. Zu Recht weist Jenner häufig darauf hin, daß beide Perspektiven nicht bedeuten, daß sich China zu einer parlamentarischen Demokratie westlichen Stils entwickeln wird. Die Weltgesellschaft wird disparater sein, als man sich das in Europa wünscht.

Von oben, von der politischen Führung her ist eine solche Modernisierungsleistung nicht zu erbringen; die kommunistische Gerontokratie wird keine transnationale Gesellschaft fördern wollen, eine Entwicklung, die der in sozialen Institutionen bewahrten chinesischen Geschichte diametral entgegenlaufen müßte. Ob die Modernisierung von unten nicht nur zugelassen, sondern auch noch produktiv gesteuert werden kann, ist die große Frage. Es bleiben nach der Lektüre Skepsis und Ambivalenz: und deshalb ist *Chinas langer Weg in die Krise* ein gutes Buch.

Thomas Jäger

Jiang Xiukai: Agrarpreispolitik und Agrarpreisentwicklung in der Volksrepublik China seit 1979

Berlin: Duncker & Humblot, 1992 (Giessener Abhandlungen zur Agrar- und Wirtschaftsforschung des europäischen Ostens; 187), 198 S.

Preise waren in der Volksrepublik China schon immer ein Thema, über das nicht gerne gesprochen wurde. Die Preisberechnung selbst wie auch die Kalkulation von Preisindices wurde als Geheimnis gehütet. Jiang Xiukai will mit seiner Arbeit Licht ins Dunkel bringen, indem er die landwirtschaftlichen Erzeugerpreise beleuchtet. Er argumentiert zweifellos richtig, daß diese Preisgruppe in der Literatur über die Agrarreform nach 1979 und allgemein in den Publikationen über die chinesische Landwirtschaft vernachlässigt wird. Betriebsmittel- und Verbraucherpreise klammert er ausdrücklich aus seiner Betrachtung aus, ebenso die Preisrelationen. Das ist zwar schade, aber verständlich und vollkommen gerechtfertigt.

Die Arbeit gibt zunächst einen Überblick über die Organisation der chinesischen Landwirtschaft vor den Reformen von 1979. Interessant daran sind der Versuch, das theoretische Konzept der Agrarpreispolitik vor 1979 darzustellen, und die Erläuterung der in China verwendeten Preistypen. Es wird deutlich, daß die chinesische Regierung eigentlich kein theoretisches Konzept zur Preisbestimmung hatte bzw. hat und deshalb pragmatisch vorgeht, auch wenn der Autor das so deutlich nicht sagt. Die Erläuterung der unterschiedlichen landwirtschaftlichen Preise wäre allerdings nützlicher, wenn neben den deutschen Übersetzungen die Pinyin-Umschrift hinzugefügt worden wäre.